Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 25 Pfge., durch die Post 2 Mark 50 Pfge. Einzel-Nummern 10 Pfge.
Auflage: 27000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung u. Geschäftsverkehr.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen bis Abends 5 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Meißnergasse 5 bis Nachm. 4 Uhr.
Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 1½ Pfge. Eingesandt die Zeile 3 Pfge.
Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postvorschuß. Neun Silbergroschen 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden.

Nr. 103. Zwanzigster Jahrgang.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey.
Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Dresden, Dienstag, 13. April 1875.

Politisches.

Die Katze ist nun heraus aus dem Sacke! Jetzt weiß man's, warum die „Post" die Lärmtrommel rühren mußte, warum Bismarck die belgische Regierung auszankte. Es hat sich um einen kräftigen Vorstoß gegen die Clericalen in Preußen gehandelt, die Differenz mit Belgien, die Beunruhigung der Völker mit Kriegslärm waren nur Mittel zum Zwecke. Es galt, auf die Festung der Ultramontanen im Innern des Landes einen Sturmangriff zu unternehmen, der das bisher Geleistete in den Schatten stellte, es galt, die Gemüther des Volkes in Besorgniß und Unruhe zu versetzen, um sie zu dem geplanten Sturmangriffe mit fortzureißen. Um nichts Geringeres handelt es sich, als die Organisation der katholischen Kirche mit einem Schlage zu zerstören, um ihr auf einem Brete alle corporativen Rechte zu entziehen, die ihr drei Artikel der preußischen Verfassung gewährleisteten. Was die katholische Kirche an organischen Gliederungen, an Behörden, an kirchlichen Genossenschaften, an Orden besitzt, soll aufgehoben werden. Die selbstständige Ordnung ihrer Angelegenheiten innerhalb des Rahmens der Verfassung wird beseitigt. Wahrhaftig, es ist das eine Riesenaufgabe, welche die preußische Regierung da unternimmt, zu deren Durchführung sie die Zustimmung des preußischen Landtages einholt, indem sie die drei Verfassungsartikel streichen will.

Bis zu den Maigesetzen genoß die katholische Kirche, welche die größte und solidestgebaute Organisation der Welt besaß, in Preußen eine ausnahmsweise begünstigte Stellung. Der Staat lieh ihr seinen starken Arm zur Aufrechterhaltung ihrer Macht, bis der Staat erkannte, daß sie diese Macht auch gegen ihn gebrauchte; da erließ er die Maigesetze. Jene Verfassungsartikel gewährten immer noch der katholischen Kirche die selbstständige Ordnung ihrer Angelegenheiten, verschafften aber in der Redaction der Maigesetze dem Staate die Möglichkeit, Uebergriffen der Kirche zu begegnen. Bekannt ist, wie der Clerus Preußens gegen diese Maigesetze opponirte. Jetzt sollen die Verfassungsartikel ganz beseitigt werden, der Staat soll die volle Freiheit erhalten, über die Einrichtungen der katholischen Kirche zu entscheiden, ohne die Kirche zu fragen. Wir enthalten uns zunächst aller Commentare dazu. So viel aber ist sicher, daß der Kirchenkampf nunmehr mit einer Wuth entbrennen wird, daß das, was wir bisher erlebten, Kinderspiel erscheint gegen die Ereignisse der nächsten Zukunft. Die preußische Regierung wird ihren schweren Kampf siegreich durchführen, wenn sie nicht blos die Katholiken von einer kirchlichen Organisation befreit, die schwer auf ihnen lastete, sondern auch in der Schaffung einer freien Volksschule, einer Vermehrung der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte zeigt, daß sie auch Sinn für andere, als Polizeigesetze besitzt.

Es soll also, wie kürzlich der socialdemokratische Verband, so auch die Organisation der katholischen Kirche gesprengt werden. Zur Vorbereitung dieses Unternehmens eröffnete, wie wir oben sagten, Bismarck scheinbar einen internationalen Feldzug gegen die Ultramontanen in Europa. Wir fassen die Differenz mit Belgien als ein Scheinmanöver auf. Wäre es mehr als das, wäre es Wirklichkeit, so müßten wir mit Bedauern constatiren, daß es auf Europa den allerübelsten Eindruck gemacht hat. Aus Rücksicht auf die Verdienste des ersten deutschen Staatsmannes verzichten wir darauf, den scharfen, oft hahnebuchenen Aeußerungen von uns Deutschen sonst gewogenen Preßstimmen des Auslandes hierüber weitere Verbreitung zu geben. Es ist uns weder in Belgien, noch in England, noch in Oesterreich eine Zeitungsstimme bekannt, die in dieser Frage Bismarck's Partei nähme. In den schärfsten Ausdrücken wird vielmehr einmüthig von clericalen, wie liberalen Blättern Belgiens, von conservativen und liberalen Zeitungen Englands, von der österreichischen Presse Bismarck's Angriff auf die Unabhängigkeit Belgiens getadelt. Was die Franzosen schreiben, um den Fall auszubeuten, kann man sich denken, berührt uns auch nicht sonderlich, da sie, Bismarck mag im größten Rechte oder im scheinbaren Unrechte so oder so handeln, stets daran mäkeln. Wenn aber Blätter, wie die „Times" und der „Globe", die treulich zur deutschen Kirchenpolitik Bismarck's stehen, diesen in den Ausdrücken größter Besorgniß warnen, um den Preis eines augenblicklichen und scheinbaren Vortheils im Culturkampfe willen, keinen unberechtigten Eingriff in die Unabhängigkeit und parlamentarische Freiheit eines anderen Staates auszuüben, weil das Ende eines solchen Beginnens für Deutschland eine geschwächte Stellung nach Außen und eine sehr übele Rückwirkung auf die eigene freiheitliche Entwickelung im Innern sein würde, wenn selbst die „Köln. Ztg." befürchtet, „Deutschland könne leicht in den Ruf kommen, ein unbequemer, händelsuchender Nachbar zu sein", dann erachten wir damit die Wiedergabe ausländischer Stimmen über den belgischen Fall für genügend erschöpft.

Wohl ist es nicht zu dulden, daß ein Staat sich zur Mörderstube macht. Ein unter dem Schutze der Neutralität stehender Staat, wie Belgien, sollte am allerwenigsten offener Schlupfwinkel lichtscheuer Thaten, die Herberge von Mördern oder Solchen, die es werden wollen, sein. Aber wenn weiter nichts vorliegt, als die vielleicht im Rausche gethane Renommisterei eines Kupferschmiedegesellen Duchesne, gegen ein Stück Geld würde er auch Bismarck ermorden, wenn die belgische Regierung im gerichtlichen Verfahren nichts weiter als diese albernen Drohungen zu ermitteln vermag, so kann man deshalb noch nicht behaupten, daß Belgien die Asylstätte von politischen Mördern oder ihren Adepten sei. Wir sind nicht so entzückt von den Segnungen des belgischen Parlamentarismus, als daß wir übersähen, daß dessen angebliche Freiheiten es ermöglichten, daß Belgien der reine Jesuitenstaat, ein Brutnest religiöser Reaction wurde. Aber so viel Achtung vor der Unabhängigkeit fremder Staaten wohnt uns inne, daß wir uns nicht für berechtigt hielten, darauf hin eine Veränderung der belgischen Gesetze zu heischen, eine Abänderung der belgischen Preßgesetze zu verlangen, welche Angriffe auf auswärtige Regierungen gestatten.

Im Ernste kann Bismarck, das behaupten wir bis zum Beweise des Gegentheiles, nicht daran denken, Belgiens Neutralität in Frage zu stellen, wie das die krankhaft aufgeregte Einbildungskraft der Franzosen behauptet. Wie? war es denn nicht gerade Bismarck, der, als vor dem letzten Kriege Napoleon durch Benedetti sondiren ließ, was Bismarck zur Annexion Belgiens durch Frankreich sage, sich kräftigst der Unabhängigkeit Belgiens annahm? Derselbe Staatsmann sollte jetzt an Annexion eines unter europäischer Garantie stehenden Staates denken? Höchst unglaublich! Er sollte den Krieg mit allen Garantiemächten Belgiens wollen? Spaß! Aber Cäsar's Frau muß nicht blos tugendhaft sein, sie muß es auch scheinen! Und der Schein sprach jetzt gegen Cäsar's Frau.

Doch da kommt uns soeben ein neuer Artikel der kriegswüthigen „Post" vor Augen, der sich bitter über Belgiens Undankbarkeit gegen Deutschland beklagt und sodann ausführt:

„Deutschland müsse sich fragen, welche Wirkung Belgiens Neutralität auf Deutschland übe, und des letzteren Vertheidigungs-Interesse gegen Frankreich erfordere, daß Belgien selbst wie seine Bürger mit dessen Neutralität Ernst machen. Wenn eines Tages Frankreichs Heere, durch Belgien gelangt, in Deutschland stehen sollten, so wäre thatsächlich nicht einzusehen, wer für den Fortbestand der belgischen Neutralität noch einstehen sollte. Sollte es etwa Deutschland nach der eben gemachten Erfahrung, daß diese Neutralität für seine Sicherheit ohne jede Bedeutung ist und von fast schlimmerer Wirkung, als wenn Belgien in französischen Händen wäre?

Das heißt denn doch mit dem höllischen Kriegsfeuer unverantwortlich spielen! Was? Frankreich will durch Belgien seine Heere nach Deutschland schieben? Woher weiß das die „Post"? Und wenn ein solcher wahnwitziger Plan bestände, so wäre das eine solche Verletzung der belgischen Neutralität, daß dann alle Garantiemächte auf Seite Deutschlands gegen die Franzosen treten müßten, gerade wie jetzt die angebliche Bedrohung der belgischen Neutralität durch Bismarck die Mächte uns entfremdet.

Bange machen gilt nicht! Kriegslärm und belgische Frage betrachten wir nur als internationale Mittel zu einem nationalen Zwecke: für die Zertrümmerung der Macht der katholischen Kirche in Preußen die nöthige Gluthwärme zu erzeugen. Sind die preußischen Verfassungsartikel aufgehoben, dann wird es von der belgischen Frage vom Kriege wieder still werden. Die Katze ist nun heraus aus dem Sacke; welche Sprünge wird sie machen?

Locales und Sächsisches.

— Se. Maj. der König hatte sich in der gestrigen Nacht gegen 1 Uhr per Eisenbahn zur Jagd in die Waldungen bei Krippen begeben und kehrte früh ¾8 Uhr von dort wieder hier zurück.

— In allerhöchstem Auftrage hat sich nach dem „Dr. J." vor einigen Tagen der Generalmajor v. Abendroth nach Straßburg begeben, um dem commandirenden General des XV. Armeecorps, General der Infanterie v. Fransecky Excellenz, zu dessen 50jährigem Dienstjubiläum (8. April) ein Beglückwünschungsschreiben Sr. Maj. des Königs nebst einer Vase von Meißner Porzellan mit entsprechender Widmung zu überreichen. — Auch Se. königl. Hoheit der Prinz Georg hat als commandirender General des XII. (kgl. sächs.) Armeecorps die Glückwünsche desselben dem Jubilar schriftlich ausgesprochen.

— Die Frau Erbprinzessin von Monaco ist gestern Vormittag von Wien hier eingetroffen und im königlichen Residenz-Schlosse abgestiegen.

— Der bisherige Professor an der Universität zu Heidelberg, Dr. Leo Königsberger, ist unter Verleihung des Titels und Ranges eines Geh. Hofraths zum Professor der Mathematik an der hiesigen polytechnischen Schule ernannt worden.

— Der Hauptmann Hingst, Compagnie-Chef im 2. Grenadier-Regimente Nr. 101 „Kaiser Wilhelm, König von Preußen", wurde zum Intendanturrathe im Kriegsministerium ernannt.

— Der jetzige Chef der Preußischen Bank und künftige Chef der Deutschen Reichsbank, Herr v. Dechend, sowie der zum Director der hiesigen Reichsbankfiliale designirte Bankdirector Meyen, weilen jetzt hier, um Localitäten für diese Reichsbank-Filiale zu acquiriren.

— Wenn auch die Bauthätigkeit in unserer Stadt in diesem Frühjahre nicht den Umfang der Vorjahre erreicht und es sich mehr um die Vollendung angefangener, als den Beginn neuer Bauten handelt, so sorgen doch die Bedürfnisse des Staats, des Reichs und der Commune dafür, daß an öffentlichen Bauten kein Mangel eintritt. Vollendet sind die Bauten am städtischen Wasserwerk, nahezu vollendet die am königl. Polytechnikum; am Hoftheater wird ebenso wie an den Militärbauten fleißig weiter gearbeitet, die Elbquaibauten werden gefördert werden; der Bau des neuen Arresthauses auf dem Rampeschen Holzhofe schreitet rüstig vorwärts; mit dem Baue der dritten Elbbrücke muß man doch nun bald beginnen. In kurzer Zeit wird auch mit dem Bau des neuen Reichspostgebäudes angefangen. Dieses vom Postfiscus zu errichtende große Gebäude, für welches der Reichstag 400,000 Thlr. bewilligt hat, wird nach den Entwürfen des königl. Landbaumeister Canzler ausgeführt, dessen Pläne in der Concurrenz vor den Entwürfen mehrerer renommirter Berliner Baumeister vom Reichskanzleramte vorgezogen worden sind. Es handelt sich darum, die Briefpost völlig von der Packetpost zu trennen. Die Briefpost verbleibt im jetzigen Hofpostamtsgebäude. In das neue Postgebäude an der Annenstraße kommen die Packetversendung, die postalischen Oberbehörden, die Posthalterei, Stallungen und Wagenremisen, sowie Vorrathskammern für die Telegraphie. Bereits trifft man Vorbereitungen, die Pferde der Posthalterei in provisorischen Ställen im Rohrhofe und im Circus unterzubringen.

— Wenn mancher Hausbesitzer es nicht erwarten kann, daß trotz geprüfter Wasserleitungsanlagen und aller bezahlter Kosten, und obwohl alle Röhren mit Wasser gefüllt sind, er immer noch kein Wasser erhält, so mag er sich damit trösten, daß auch im Königl. Residenzschlosse, obwohl daselbst die Wasserleitung bereits geprüft und genehmigt worden ist, der Nutzgebrauch des Wassers nicht eher erschlossen wird, als bis die städtischen Beamten, Haus für Haus gehend, auf die Schloßstraße gelangen, um den Bleiverschluß von den Röhren zu nehmen. Uebrigens hat die Königl. Hofhaltung wie wir hören, den Wasserbezug nicht frei, sondern muß nach der allgemeinen Taxe zahlen, während, alten Verträgen gemäß der Bezug des Wassers aus der jetzigen alten Röhrleitung dem Hofe durch den Staatsfiskus vergütet wird.

— Nächsten Donnerstag wird wegen Reinigung des Wasserfanges das hochplauensche Weißeritzwasser abgeschlagen.

— Am Sonntag Abend wurde an der Blasewitzer Straße ein Soldat (Pionnier), welcher sich mit einem Mädchen unterhielt, von drei vorübergehenden Civilisten derartig mit unanständigen Worten auf's Gröblichste beleidigt, daß er, nachdem er lange genug seine Ruhe bewahrt hatte und nunmehr auf's Höchste gereizt, sich genöthigt sah, den Einen rechts, den Andern links zu werfen, während er leider den Dritten bei seiner Flucht, mit seinem inzwischen blankgezogenen Seitengewehr einen Hieb an den Kopf versetzte, daß derselbe arg blutete. Ein hinzugekommener Sergeant hielt den Excedenten an und bemächtigte sich seiner Waffe, worauf die inzwischen herangekommenen drei Civilisten sich mit zur Altstädter Hauptwache begaben.

— Gestern zogen in starken Abtheilungen die aus den fernen Städten wieder angekommenen italienischen Arbeiter durch die Stadt und meist nach den Arsenalbauten zu. Ein geringer Theil dieser hier wegen ihres Fleißes und Ausdauer, sowie Genügsamkeit sehr geschätzten Arbeitskräfte hat auch während des strengen Winters seine Thätigkeit bei uns fortgesetzt.

— Einer empörenden Rohheit, welche Eifersucht zum Grunde haben soll, fiel am Freitag ein junger Maurer in Lockwitz zum Opfer. Derselbe hatte sich am genannten Tage nebst noch einem Bekannten zum Militär gestellt und wanderten Beide höchst animirter Laune ihrem Heimathsdorfe entlang. Vor der Besitzung des Herrn von Kaphherr wurden die, trotz ihres zu entschuldigenden Rausches ganz friedlich sich verhaltenden Leute durch den Kutscher des Rittergutes insultirt, es entstand ein lebhafter Wortwechsel und plötzlich stürzte der Kutscher mit einem gezückten Messer auf den Maurer ein und versetzte demselben in der größten Wuth einen Stich ins Gesicht. Durch denselben wurde der bedauernswerthe Mensch, der übrigens ein sehr guter Arbeiter sein soll, entsetzlich zugerichtet, denn von einem Auge bis herunter zur Lippe war ein ganzer Theil Fleisch losgetrennt und läßt sich nicht absehen, ob auch das Auge nicht für immer verloren ist. Mit welcher Macht der Stoß geführt sein mag, geht daraus hervor, daß die Spitze des Messers abgebrochen und jedenfalls noch vermittelst Thal in der Wunde stecken geblieben ist. Der Thäter, welcher sich sofort aus Angst zu Bett begeben hatte, ward kurz darauf verhaftet und nach Dresden eingeliefert. Auch hörten wir noch, daß der Kutscher es eigentlich auf einen Andern abgesehen hatte und hauptsächlich durch die herrschende Dunkelheit sich in seinem Gegner getäuscht haben mag.

— In dem Damm'schen Etablissement am Bischofsweg ist vorgestern Abend abermals von unbekannter Hand ein Brenner an einem Gasarm muthwillig abgeschlagen worden, so daß Gas unbehindert ausgeströmt ist. Man hat jedoch den Defect noch rechtzeitig wahrgenommen und die Gefahr einer Explosion des ausgeströmten Gases abgewendet.

— Gestern Vormittag verursachte ein Steinwagen, dem, als er in der Johannisstraße einem herankommenden Pferdebahnwagen ausweichen wollte, eines seiner Räder zerbrach, wodurch er auf das Fahrgleis zu liegen kam, eine längere Unterbrechung der Bahnfahrten an jener Stelle.

— In einem Hause der Markgrafenstraße gab eine Menge Rauch, welche vorgestern Nachmittag aus den Dachfenstern herausdrang, Veranlassung zu dem Glauben an Feuersgefahr und Herbeiholung der Feuerwehr. Als man der Sache nachspürte, fand sich, daß Dachdecker, welche mit Reparatur des Daches beschäftigt gewesen waren, die Esse mit Ziegelsteinen zugedeckt und wieder zu öffnen vergessen hatten. Dadurch hatte der Rauch auf dem gewöhnlichen Wege keinen Abzug gefunden und sich durch das Dach einen Ausweg suchen müssen.

— Am Sonntag Nachmittag verlor ein den Pirnaischen Platz passirender Holsteiner Wagen eines seiner Räder und wurden die zwei Insassen dadurch aus dem Wagen geschleudert. Einer davon wurde ziemlich stark contusionirt, während der Andere ohne Schaden wegkam.

— Am Sonntag Mittag hat sich ein, im 5. Jahre stehendes Mädchen, die Tochter des Stubenmaler Böttcher in Lockwitz, welches sich bei dem Federviehhändler Wuslich in der Schreibergasse Nr. 8 zu Besuch befunden und aufsichtslos die Wohnung desselben verlassen, verlaufen, und ist allen Nachforschungen ungeachtet bis jetzt nicht aufgefunden worden. Das Kind war mit einem wollenen und darüber mit einem weißen Röckchen, Stiefelchen und Strümpfen bekleidet, ist wohlgenährt und blond. Die Eltern harren tiefbekümmert der Rückkehr ihres Lieblings.

— Am Sonntag Abend fiel unweit Radeberg der Feuermann eines nach hier fahrenden Güterzugs während der Fahrt vom Bahnzuge und wurde sodann besinnungslos nach Radeberg transportirt und daselbst in ärztliche Pflege genommen. Wie man vermuthet, hat derselbe bei Gelegenheit, wo er die äußeren Theile der Maschine wegen einer verdächtigen Wahnehmung besichtigte, das Gleichgewicht verloren und ist dadurch herabgefallen.

— Auf die, von dem Herrn Kaufmann Tzschucke hier, an das kaiserl. General-Postamt zu Berlin gerichtete Zuschrift, bezüglich der Veröffentlichung unbestellbarer Briefe, ist folgendes leider ablehnende Schreiben bei demselben eingegangen: „Das von Ew. Wohlgeboren in dem gefälligen Schreiben vom 3. April vorgeschlagene Mittel, die Adressen der unbestellbaren Briefe zum Zweck der Zurücknahme seitens der Absender, durch die gelesensten Zeitungen veröffentlichen zu lassen, würde nicht zum Ziele führen, da erfahrungsgemäß solche Bekanntmachungen nur von sehr wenigen Personen gelesen werden und daher völlig wirkungslos bleiben. In Deutschland ist deshalb auch die Einrichtung da,